

Legen, weil ich den Krieg hasse, und ich hätte viel lieber, als ich oben auf der äußersten Spitze stand und in's Rheinthal hinunterblickte. Räume um mich her gab's als Soldaten und Wälle. Ich feug nicht nach Namen, und ließ Auge und Einbildung freies Wechselfpiel treten, verlor in Verwunderung und Andacht. Da lag er also vor mir, der gigantische Strom, von dem ich so oft geträumt, den tausend Wieder Denken, den ich in tausend Bildern gesehen, der Ur-Rhein voll Sonne und Dichtung.

In gewaltiger Ruhe floß er dahin, lastentragend, länderbesuchend. O wie fühlte ich tief, was ich einst im Liebe gelesen:

Am Rhein blüht schön's Leben!
Aus der Vernichtung Staub,
Der Ahnen Geister schweben
Die längst des Grabes Raub;
Und wieder dort erlingen,
Mit wunderbarer Geüb,
Die Loh' ich wieder fliegen
Und wieder träumen muß.

Träumend hing ich vom Felsenbau herunter, träumend ging ich durch das Städtchen, träumend über die Brücke erst als ich in die Weinberge kam, erwartete ich.

Ich habe von Hause noch offene Augen mitgebracht, mich „Raunen“ zu ergehen“; also aufgepaßt!
Gleich beim Eintritt in die Anlagen empfanden wir etwas wie Enttäuschung, aber unser vorlauter Urtheil war daran schuld. Dann als wir erst bis zum Brückenbogen vorgegangen waren, wurden wir anderer Meinung und fanden nicht Worte des Lobes genug für die herrliche Einrichtung. Die Wäse Mag' von Schenkendorf zu entdecken war mit ein lieber Zwischenfall. Ich kenne den Mag' wohl und habe mit ihm manche frohe Stunde verlebt.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus München.

Don Miguel.

III.

Der Akademie gegenüber, rechts an der Straße, winken uns einladend drei Brauhäuser entgegen, und zwar drei von bewährtem Ruf: Augufliner, Pfaff und Spaten. An den Augufliner knüpfte sich manche Erinnerung; der historisch gewordene „Affenstall“, ein kleines, um zur Stube erhöht liegendes Zimmerchen zwischen dem allgemeinen Bierstall und der Küche; hier haben kaum ein Duzend dieser die Seele, dann ist der Raum überfüllt; aber dies sind nun auch Auserwählte, und Bild und Gedächtnis zeigen, daß dies ihnen wohlbesucht. In früheren Jahren war dieser Winkel der ständige Sammelplatz von Künstlern, Gelehrten und Staatsmännern; es genoss also damals nicht Jeder die Ehre, sich den „Affenstall“ würdig befinden zu werden. Die Wände wurden vielleicht seit Jahrzehnten nicht mehr getüncht, und so findet man an ihnen zahllose Spuren künstlerischer und poetischer Thätigkeit, manche von sprudelndem Humor.

Wir könnten hier schon etwas austreten von unserm Marz, „a Raab und a Brod a“ nehmen, um mal den Stoff zu versuchen; aber diese Gelegenheit bietet sich noch so oft, und wir haben noch so Vieles, Vieles zu sehen. Darum weiter. — Die Reubauerstraße geht in ihrer Fortsetzung in den Namen Kaufingerstraße über, und wir sind mit uns uneinig, ob wir zuerst rechts oder links in die schmalen Seitengäßchen einbiegen sollen, um die sie bergenden Merkwürdigkeiten aufzusuchen.

Alle Gäßchen rechts führen auf den „Frauenplatz“. Wir betreten ihn, und stehen nun fast plötzlich vor der Frauenkirche, deren beide riesigen Thürme, das Wahrzeichen Münchens, einen fast dämonischen Einbruch machen. Diese Thürme greifen so traumlich aus der Ferne, der Volkstümlichkeit nennt sie ihrer Form wegen „eine liebliche Maaßkrüge“, und sie sind mit dem Begriffe „München“ so eng verknüpft wie die Peterskuppel mit Rom. Nun müssen wir den Kopf in den Nacken werfen, daß der Hut seinen Halt verliert, um die gewaltige Höhe zu erfassen, denn fast schwindlos und ohne merkwürdige Verjüngung strebt der Ziegelbau empor. Der Thürmer droben in seiner luftigen Einsiedelung ist ein „hoher“ Herr, und doch war merkwürdiger Weise im Jahre 1874 sein Vorgänger einer der ersten Opfer der Cholera.

Brelagne gegen die Republik aufstand, wurde Josif Chouan.

Er soll ein furchtbarer Chouan gewesen sein; sein Name war lange Zeit der Schrecken der Blauen. Später wanderte er mit seinem Freunde und Herrn dem Marquis von *** aus. Aber Josif war eine Heide, ein echter Brelagne, der ohne die frische Heideblut in dem fremden Land verblümmert wäre. In einem schönen Morgen lehrte er auf einer leichten Hüderbank zurück und fing das Leben an, das er seitdem nicht.

Josif ist kein eigentlicher Bettler. Er begehrt nichts; noch mehr, er nimmt nichts an als ein Lager und eine Mahlzeit. Wenn sein Kiste aus großem Zinnen durch langjährigen Gebrauch in Fetzen fällt, schenkt der Marquis ihm ein neues Gewand.

Im Sommer schläft er in den Schuppen auf einem Bund Heu; im Winter bieten die Bretonen ihm eine Ecke der Ofenbank zum Lager an und einen Platz am Tisch.

Er geht ihnen das in Legenden und Sagen zurück, die er Abends am Herde erzählt.

Josif ist ein prächtiger Erzähler. Ich habe ihm oft wochenlang Stunden zugehört. Wenn er schwieg, glaubten wir, er habe kaum begonnen. Und wenn die folgenden Erzählungen glanzlos und matt erschienen, so ist das nicht seine, aber meiner Wichtigkeit Schuld. Ach, ich solltet seine langweilige, idiosyncrasische Stimme hören, sein

Die Frauenkirche hat ein sehr hohes Alter, und um sie herum muß früher ein Friedhof gewesen sein, denn zahllose Leichensteine mit bewitterten Wappen und Inschriften sind in den Unterbau eingestürzt. Die umliegenden Häusertrümmen tragen den Namen „Ewengrube“ und drängen sich ziemlich nahe an die Kirche heran, so daß, wie bei den Fährten, auch der eigentliche Weg nicht gut im Allgemeinen zu überblicken ist. Das Innere bietet außer den Glasmalereien und dem gubereisenen Grabmal eines bayerischen Fürsten mit Intenben, prächtigen Kisten an den Eden nichts besonders Bemerkenswerthes. Keinen wir in die Kaufingerstraße zurück, so finden wir rechts im „Fährerboden“ die „Fährerbank“. Alle unsere jungen luxemburger Studios, die in Jar-Rüben am Borne der Weisheit schöpfen, kennen die „Fährerbank“; denn hier gibt es Mittags eine kaum zu bewältigende Portion Schenkfleisch, noch halb roh auf hölzernen Kisten, ferner Bouillon mit Ei und Brod, ohne allen äußeren Comfort, der aber nahrhaft, und dies Alles für 50 Pfennig! Doch, nach solch unzulässigen Vergessen will ich den Leser nicht lästern machen, und wir verfügen uns daher jetzt zurück, nochmals in die Kaufingerstraße, und gelangen dann auf den Marienplatz, dem Herzen der Stadt. Ein imposantes, mit Erken und Thürmen höchst malerisch ausgestattetes Stadtbild bietet sich hier dem Blick, ein abgeschlossenes Ganze, das seine Wirkung nicht verfehlt. In der Mitte erhebt sich eine Marmorsäule mit dem vergoldeten Bilde der Madonna, der Landespatronin. Vier kleine, mit Schild und Schwer bewaffnete Engel belagern und besetzen unten am Postament die Sockel, den Teufel, der, sich übergeben windend, der Braubere des Angriffes nicht widerstehen kann. Die Mariensäule wurde errichtet aus Dankbarkeit für die wunderbare Erhaltung der Stadt bei der Occupation durch die Schweden im 30jährigen Kriege. An der Facade eines Hauses neben dem Rathhause prangt als Erinnerung an jene Zeit die Inschrift: In diesem Hause wohnte Gustav Adolf, König von Schweden, im Jahre 1632.

Das neue Rathhaus, vom Architekten H. Paubert im gothischen Style ausgeführt, ist ein wahrer Prachtbau. Auch das Innere ist sehr schön, denn solch geschmackvolle, künstlerisch ausgeführte Stuhlgänge sind wenig zu finden; das tolle Gemälde Pilot's; die Geschichte der Stadt München, ist hier aufgestellt. In der Mitte thront München, eine hehre Frauengestalt, und um sie herum gruppieren sich in jugendlichem Verke alle hervorragenden Männer, die sich seit dem Bestehen der Stadt um dieselbe verdient gemacht haben. Die tollstühnlichen und tugendhaften Vorfahren des Bildes zu einer der herdertragenden Leistungen des bedeutendsten Meisters.

Vor dem Rathhause befindet sich der von Professor Knoll modellirte, und von H. v. Miller in Erz gegossene Fischbrunnen, dessen Figuren dem am Faschingsmontag üblichen „Meßersprung“ entnommen sind. Nach altem Brauche springen hier am besagten Tage die Meßerschwärmer, in Kalfelle gekleidet, in das Brunnenbecken, und begießen das dort geborgene Publikum mit Wasser, während der Allgäule Meßel und Nüsse unter das Volk wirft.

Das „alte Rathhaus“ mit seinem Giebel und Thürmen, schließt nach Osten den Marienplatz ab. Die südliche Häuserreihe zeigt alte Patricierwohnungen mit al fresco Bildern, unter andern einen St. Christophorus, vom Volke genannt: der Christoph am Giermarkt.

Bis zum Jahre 1857 war der Marienplatz der Markt- oder Schrammplatz; die kleinen Wogengänge mit almodischen Verkaufsläden erinnern lebhaft an die einstige Bestimmung dieser Straße. Hier hat auch in früheren Zeiten München im wahren Sinne des Wortes den Kopf verloren, denn es fanden hier die Hinrichtungen statt. Im Mittelalter wurden hier mit großem Spränge die Zureiter abgehauen, so man sich nach Ritterliche die Schadel zerhackte, oder sich luftigereich im Rofte wälzte. Ueberhaupt haben seit Jahrhunderten die bedeutendsten historischen Vorgänge hier gespielt.

Das Volksteilen am Marienplatz ist immer reger, aber am lebhaftesten gestaltet es sich um die Mittagsstunde, wenn die Wachparade aufzieht. Die Musikfreunde bekommen dann gratis ein Concert, das sie allseitig befriedigen kann, denn „die geliebten Teufel“^{*} sollen auch auf dem Felde der Musik sehr bewandert sein.

* Diesen Namen verdienen sich die bayerischen Soldaten im Kriege gegen Frankreich im Jahre 1870.

schweigt alles; man fürchtet eine störende Bewegung zu machen, atemlos lauscht man den schlichten, wunderlichen Worten, die vom lippen Zauberkraft der Hände ausgehen, von seinen Fingern rieseln. Stumm und bewegt hängen die Zuhörer an seinem Munde; er ist die Seele des ganzen Kreises, der nur für ihn fühlt und schlägt.

Wenn er sticht . . . und er ist hochbejahrter . . . trauren dreißig Weiler um den armen Josif von Gier. Vergeltung erwarten die Kleinen seine Antunft und späßen umsonst über die Stepp, um seine hohe, hagere Gestalt zu erblicken, und sie fragen sich wohl untereinander, warum ihr lieber Bettel-Josif dieses Mal so lange ausbleibt. Die Mägdelein sind betrübt, wenn sie an die wunderlichen Legenden zurückdenken, bei welchen sie weinten und lachten. Die Ruben erinnern sich mit Schmerz an die stolzen Schlägen der tapfern Ritter, welche Josif so spannen und so einig schon erzählt.

Denn Josif hat Erzählungen für jedes Alter und jeden Geschmack. Diese wenigen Seiten sind ein verhältnißmäßig kleiner Theil aus dem reichen Schatze seiner Sagen. — Vielleicht schloß ich eines Tages wieder an diesem unvergessenen Quell. In unserm Jahrhundert, das so reich ist an literarischen Diebstählen, wird man mir dieses Vergehen verzeihen, und der dürftige Bettel-Josif ist zu hochherzig und zu mildthätig, um mich jemals mit einer Klage gegen Nachahmung und Verfälkung zu

Alles drängt und schiebt sich durch einander, und der Beobachter hat Stoff genug zu Betrachtung.
Sind die Melodien verflungen, so wenden wir uns zur Erholung von dem gefahnen Genusse um die Ecke des Rathhauses herum zu einer kleinen Sperte, die durch eine durchgehende gothische Laterne gekennzeichnet ist. Es ist der Mündener Rathsteller, der uns anlockt; eine feinerne Treppe führt hinunter in die „Heiligen Hallen“, wo Gott Vaccus Allensherferer ist. Geheimnißvoll, in seinem zoologischen Werke befindliche Thiergestalten schmücken die Wände des Stiegenraumes, und hüten den Eingang, so daß wir fast im Weitergehen gauden, aber helles, frohliches Gläserklingen löst an unser Ohr, und mit raschem Schritte bringen wir vor. Langgedehnte Säulengänge, gewöhnlich vom Gesicht matt erleuchtet, und mit dem Ganzen ein alterthümliches Gepräge. Das Gewölbe ist geschmückt mit tieffinnigen Bildern und Reimen, die alle das Lob des ehlen Lebensfüßers fingen.

(Fortsetzung folgt.)

ERRATA.

In der vorigen Nummer blieben manche sinnfällige Druckfehler stehen. Dies also:

- Anstatt Fresco-Bildern — Fresco-Bildern.
- 3. Schradolph — 3. Schradolph.
- „ Kalsplatz — Kalsplatz.
- „ Oberpollingen — Oberpollingen.
- „ d. Pilot — v. Pilot.
- „ d. Mastaf — v. Mastaf.
- „ v. Gärtner — v. Gärtner.
- „ plattische Anatomie — plattische Anatomie.

LE SALAIRE

ÉTUDE D'ÉCONOMIE POLITIQUE

par Noël.

(Une ou cercle sténographique luxembourgeois.)

(Suite.)

La seconde accusation du socialisme contre le salariat n'est pas plus fondée que la première. Le salaire n'a pas rompu l'association du travail et du capital: celle-ci existe aujourd'hui comme auparavant, seulement la solidarité absolue qu'il y avait entre eux a été détruite en ce qu'il avait de sûr pour la classe la plus nombreuse, ou de fineste pour le progrès du travail. En même temps que le travailleur trouvait dans cette modification la sécurité que le passé n'avait su lui donner, le capitaliste recouvrait sa liberté d'action; il assumait sur lui seul, il est vrai, la responsabilité de l'entreprise, il en courait les risques, heureux ou défavorables, mais il avait la possibilité de conduire son œuvre avec un esprit de suite que l'association n'aurait peut-être pas obtenu les taches à spécialiser mais l'accord n'en demeurait pas moins entre les deux éléments de la production: le travail et le capital.

Est-ce à dire que l'association proprement dite ne puisse être un élément d'avenir et de prospérité pour les classes laborieuses et que le salaire doive être considéré comme la seule forme essentielle de la civilisation économique? Bien à contraire, nous avons la conviction que l'association sagement comprise, prudemment pratiquée, dominée par des lois moralement réfléchies, et strictement observées, peut enfant prodiges et devenir, selon l'expression d'un savant moraliste, une école mutuelle de bonnes mœurs et de fortes intelligences. Mais il existe une éducation spéciale, des idées nouvelles et des habitudes d'économie qui ne sont pas encore développées dans les masses ouvrières pour qu'on puisse en tenter, avec assurance de succès, l'application sur une vaste échelle.

Toutefois, il ne faut pas oublier que c'est un but honorable, d'une réelle influence sur le caractère du travailleur, et auquel celui-ci doit tendre de toutes forces, mais aussi dans la mesure du possible et du réalisable. Les essais qui ont été tentés dans ce genre chez une nation voisine, l'Allemagne, par un des hommes les plus éminents de notre temps, M. Schultze-Deleitch, ont donné jusqu'ici des résultats merveilleux et laissent entrevoir dans l'avenir des horizons d'une étendue immense et peut-être une des solutions à cette grosse question sociale qui préoccupent à des justes titres les hommes d'état et les économistes de notre temps.

Si le salaire est la rémunération du travail, il doit nécessairement obéir aux lois économiques qui régissent le travail. Or, ce dernier étant une espèce de marchandise et, comme telle, soumis à des fluctuations fréquentes provenant de causes très diverses, le salaire qu'il procure ne garde pas toujours, lui aussi, la même mesure et ne tend pas à un même niveau. Son taux varie comme le travail dont il est le prix, et monte ou baisse selon que celui-ci est plus ou moins demandé, ou plus ou moins offert; en d'autres termes, le prix courant du travail dépend du rapport qui existe entre le capital consacré à le défrayer et le nombre des travailleurs, ou bien encore, il est réglé par le rapport entre l'offre et la demande.

Supposons que dans une localité où sont établies deux manufactures, les ouvriers soient rares, en nombre insuffisant même, et que les chefs de ces deux industries soient contraints de se les disputer pour satisfaire aux commandes qui leur sont adressées. Il s'établira naturellement entre ces deux patrons une concurrence d'autant plus vive pour se procurer des travailleurs que leurs affaires sont actives et que leur clientèle sera exigeante. Les ouvriers, à leur tour, sollicités des deux côtés à la fois, se prévaudront de leur petit nombre, élèveront le prix de leur service et iront là où on les paiera le plus cher. Dans ce cas le taux des salaires haussera.

(La suite au prochain numéro.)

Kunst und Literatur.

Die Wandgemälde im alten Merzian's (hermalen Dr. Neumann's) Haus.

Nordstraße. Nr. 11, zu Luxemburg.

Die Kunst ist der Schönen, welche die Idee im Reich der Erscheinungen wirkt. (Schopenhauer.)

Schöne wertvolle Werke alter Künstler hat uns überhaupt zu Gelingen, so betrifft dieses speziell die Schöpfungen alter Luxemburger Maler. Wie es scheint, wurde ehemals die Malerkunst im Großherzogthum leblich in Mülheim, und vornehmlich in den reichen Benediktinerklöstern gepflegt.

Die ältesten Spuren christlicher Wandmalereien befinden sich über den Giebeln der schwändigen, Westlich der Benediktiner-Kloster zu Götternach. Sie haben Wandmalerei fast in den Fresken sind der romantischen Periode, die auf correspondirender Stelle im Dome zu Trier aufgefunden wurden. Bemerkenswerth sind die Deckenmalerei des Refektoriums, und die im großen Stiegenhause (aus der Renaissance-Zeit) Götternach Klosters. Weiterhin nördlich erscheinen die Grottenmalerei in den, durch dieses Kloster gegründeten Kirchen von Zurel-Kirch und Mordorf. Ob die schönen Originalmalerei in der Kirche von Badingen das Wert eines Luxemburger sind, ist ungewiß. Nennlich gefällig sind die Wandbilder in der Klosterkirche von Uffingen.

Vor allen ausgerechnet stehen da die Werke des Bruders Abraham, aus der berühmten Benediktinerabtei von Orval. Im Parterre zu 33g ist von ihm ein schönes Oelbild aufbewahrt, die Halbfigur, welche das Luxemburger Land (mit umschlungenen Rabenden, die Hauptstücke des Landes symbolisirend) seiner hohen Patronin, der heiligen Gottesmutter darbringt, auf eine sehr poetische Weise veranschaulicht. Das Refektorium des hiesigen Mülheimklosters war mit zahlreichen Gemälden von Bruder Abraham gezier, die leider beim großen Brande dieses Klosters zerstört oder vernichtet worden sind. Restliches Schicksal mochten die, von der längst ausgefahrenen Familie Haas, von hier, gelangten Bilder desselben Meisters erlitten haben. Meistens sind die Bilder Bruder Abraham's mit Abm gemalt. Unser archäologisches Cabinet besitzt von ihm ein Portrait des Sen. Merzian, ehemaligen Advokaten der Abtei Orval, in Luxemburg. Im Hause dieses Advokaten, Nordstraße Nr. 11, malte unser Künstler (in der Mitte des vorigen Jahrhunderts) im Salon, Wandgemälde, auf die ich hier besonders aufmerksam machen möchte. Sie sind in Oelfarbe auf einen eigens hierzu präparierten Grund gemalt und außerordentlich gut erhalten. Es sind eine Reihe schöner Landschaften, aus der Phantasie gemalt; aber so voller Reiz und Wahrheit, daß fähigster Bruder Abraham nicht nur viele schöne Gebirge gesehen und Naturmomente beobachtet, sondern auch einen eben durchgeführten Kunstplan gehabt haben muß, um der Natur soviel Poetik abzulassen. Beginnen wir mit dem Bilde Rechts vom Eingange, und machen wir sodann von den linken zur Rechte die Runde um den Saal.

Bild I. Im Vordergrund ein ruhiger, von schattigen Ulmen begrenzter See, in den sich ein munterer Bach ergießt. Im weiten Plane rechts ein Dorfchen; im linken Hintergrunde eine Bergkette. Ueber den Bach fließt eine kleinere, zu beiden Seiten abgehängte Brücke, auf deren einem Ende man eine Herde Schaf, von einem fei verfangenen Oesen und von einem Reiter behängt, flüchten sieht. Mitten auf der Brücke fließt die Schärfer, den ruhenden Blick nach dem am untern Ende ruhenden Dörfer gerichtet. Es erinnert diese Landschaft an Partien der Wolfesgegend bei Ehren.

Bild II. Range, an einem schönen Felsigen Ufer, durch Baumdickicht theilweise verdeckte Ortschaft. Ein Mann reitet im Vordergrund an einer ruhigen Frau vorbei, die ihren angedrohten, von einem Hunde des Reiters angebellten Sohn, an sich zieht. Ein zweites Kind steht einem flüchtenden Ochsen nach — Diese Scene erinnert an die Vertreibung Jsaaks aus seiner Mutter Hagar, und dürften sämtliche Hauptbilder des Salons auf diese Geschichte des alten Testaments Bezug haben. — Im Gegenfalle zu dieser bewegten Scene erblickt man im Vordergrund rechts die Ruine eines verfallenen Tempels, an dem zwei, mit einem beladenen Personen friedlich mit einem kleinen Strolche vorbeifügen. Das

Bild III ist untreulich das schönste des Salons. Links trägt ein felsiges Gestein über jeder Felsenspitze hernerbe und verliert sich zwischen Waldbüschel und Steingebölle in einen Fluß, dessen trübsame Fluten aus weiter Ferne hergeleitet, stille Inseln und freundliche Dörfer begießen. Im bläulichen Hintergrunde erheben sich majestätisch zwei Bergketten (an den Felsen- und Felsenmassen erinnernd). Mitten im Vordergrund ein feines Grabmal. Rechts eine forstliche Tempelruine, an der ein Götzenman, von einem Bettler gestützt, vorübergeht. In der thülen Nähe des vorderen, weißer, während auf einem in den Fluß vorragenden Felsenberge zwei Dörfer stehen, deren einer Schmelzwerk, eine alterliche Gruppe bilden.

Bild IV. Rechts im Vordergrund sitzen, am Fuß steiler Felsen, zwei meisthaft geschnitten Frauen. Links eine von einem Hund bewachte Herde, unter einem hohen, mit Götzen bewachsenen Baum. Auf dem zweiten Plane ein Fluß, auf dem ein beladenes Schiff von zwei Oesen fortgezogen wird. Schöne Burgruinen im Hintergrunde.

Bild V. Wilde, waldige Berggegend (erinnert an Partien des Heideckscherer Grundes), Dörfer und Herden. —

Vermuthlich Bilder Abraham's von Orval gewöhnlich den Vorzug einen seltenen, alterthümlichen Gemälde. So wie deren Zeichnung sehr correct, das Colorit harmonisch, die Gruppirung glücklich find, so ist die ganze Composition meisterhaft. Gleichwohl findet jedes Gemälde ein abgeschlossenes Ganze, und es ist, wie in jeder, charakteristischer Beschäftigung zu dem andern. Als Ziermalerei führt Bruder Abraham's Werke hervor, die gleich, als Wandbild betrachtet, er Lesauer, mit besten Maler-er Vorwandtschaft hat. Der Sage nach waren diese Wandgemälde die letzte Arbeit uneres Meisters. Die zwei Führ-Panorama sind von seinem Schüler Malinon